



Ein Hauch von Hollywood in der Dorfkirche

ADELBODEN Das Eröffnungskonzert des 16. Swiss Chamber Music Festivals bestritt das Berner Ensemble I Salonisti. Klassiker aus der Geschichte der Filmmusik und ein Choral verzauberten das Publikum in der fast ausverkauften Kirche.

RETO KOLLER

Das Ensemble I Salonisti ist untrennbar mit dem vielfach Oscar-gekrönten Filmmusikerklassiker «Titanic» aus dem Jahr 1997 verknüpft. Es musiziert zwar kein Mitglied der Originalformation mehr mit, doch dies tut der Qualität und Spielfreude des Quintetts keinen Abbruch. Am Vortag hatte die Gruppe allerdings mit einer Schocknachricht zu kämpfen. Der Pianist Orlando Vila brach sich bei einem Sturz vom Fahrrad einen Arm. In Windeseile trieb der Violinist Piotr Plawner mit Bruno Leuschner einen Ersatz auf (siehe Kasten). Zusammen mit dem zweiten Geiger Misa Stefanovic führte er mit Charme und Schalk durch das Programm. Zu jedem Stück gaben sie amüsante Anekdoten zum Besten. Man erfuhr beispielsweise, dass der Hauptdarsteller des Welterfolges «Der Pate» sich statt mit den angebotenen 500 000 Dollar Gage mit nur 35 000 zufriedengab, aber eine Beteiligung von 10 Prozent der Einnahmen für sich aushandelte. Dieser Schachzug spielte ihm satte 50 Millionen Dollar in die Tasche.

Von Charlie Chaplin bis Ennio Morricone

Bereits beim ersten Song ging ein leises Raunen durchs Publikum. Wer kennt sie nicht, die melancholische Melodie «Smile» aus «Modern Times», dem Welterfolg von 1936 mit Charlie Chaplin in der Hauptrolle. Es folgten weitere Ohrwürmer wie etwa aus «Breakfast at Tiffany's» mit Audrey Hepburn in der Hauptrolle, dem Drama «Schindler's List» oder «Fiddler on the Roof», auch bekannt als Musical «Anatevka». Den Zuhörenden stockte der Atem, als die Violine die ersten Takte von Ennio Morricones Titelmelodie aus dem Italo-Western «Spiel mir das Lied vom Tod» erklingen liess, die der unvergessliche Charles Bronson auf der Mundharmonika intoniert hatte.

Ein Choral zum Untergang

Der Auftritt der «Salonisti» im Filmdrama «Titanic» mit Leonardo DiCaprio und Kate Winslet in den Hauptrollen machte die Formation weltberühmt. Man glaubte zu spüren, wie die gurgelnden Fluten die Frackschösse der fünf Musiker erreichten und immer höher krochen, während sie in der Dorfkirche mit Inbrunst den Choral «Näher mein Gott zu Dir» spielten. Das Publikum applaudierte hingerissen und verabschiedete



Leidenschaft und musikalische Extraklasse: das Berner Quintett I Salonisti.

BILDER: RETO KOLLER

dete das Ensemble nach Ende des Konzertes mit einer Standig Ovation.

«Das war ein grossartiger Abend und ein Versprechen für die künftigen Konzerte», meinte eine Zuhörerin am After-Concert-Apéro im Hotel The Cambrian, wo das Quintett nochmals eine Kostprobe seines Könnens gab.

Hektik nach Hiobsbotschaft

Der Schreck war gross, als Pianist Gerardo Vila seine Kollegen am Donnerstagabend um sechs Uhr abends wissen liess, dass sein Arm nach einem Velosturz im Gips liege. Geiger und Veteran im Ensemble, Piotr Plawner, suchte augenblicklich fieberhaft nach einem Ersatz und fand ihn in Bruno Leuschner. Plawner eilte von Adelsboden zurück nach Bern, probte mit dem Ersatzmann bei sich zuhause und traf morgens um halb eins wieder im Lohnerdorf ein. Am Freitagnachmittag folgte eine weitere Probe mit dem ganzen Ensemble. «Solche Situationen gibt es im Musikerleben immer mal wieder», meinte Plawner. «Wer die Musik zu seinem Beruf gemacht hat, muss flexibel sein und auf aussergewöhnliche Umstände schnell reagieren können. Eine Absage des Konzertes kam für uns nicht in Frage.» RK



Piotr Plawner behält die Nerven und fand, was er suchte.

Drei Welten der Streichmusik

KULTUR Im Rahmen des Swiss Chamber Music Festivals fand am Abend des 13. September ein herausragendes Da-Capo-Konzert in der Badi Lounge in Frutigen statt. Welche Highlights boten die drei bekannten Saitenvirtuosen?

MARTIN NATTERER

Eoin Ducrot (Violine und Gitarre), David Castro-Balbi (Violine) und Alexandre Castro-Balbi (Violoncello, Piano und Gitarre) führten in der Frutiger Badi Lounge kammermusikalische Spezialitäten und jazzige Stücke aus vier Jahrhunderten auf. Eoin Ducrot ist dem regelmässigen Publikum des Swiss Chamber Music Festivals ein vertrautes Gesicht: Zuletzt trat er 2019 als Mitglied des Preisträgerensembles «Opalio Trio» in Adelsboden auf und hat seitdem mehrfach am Festival teilgenommen. Nun kehrte er im Rahmen des Da-Capo-Konzerts in Begleitung zweier Freunde zurück: Alexandre und David Castro-Balbi. Ihr gemeinsames Programm führte durch drei Welten der Streichmusik, von Barock über irischen und nordischen Folk bis hin zu mitreissenden Gypsy-Klängen.

Drei Welten der Streichmusik

Das schwindelerregend virtuose Programm führte durch drei streichmusikalische Welten. Es begann mit einer «Folia» von Antonio Vivaldi (1678–1741) im Stil des italienischen Barock, mit viel Raum für Improvisationen. Ein Stil, der mit dem noch älteren Tarquinio Merula (1595–1665) und den beiden Stücken «La Pusterla» und «Ciaccona» fast tänzerisch leicht fortgesetzt wurde.

Ein Zwischenteil folgte, der diverse folkloristische Komponisten wie mit einem roten Faden zusammenband: Da war ebenfalls eine «Folia», diesmal von Rodrigo Martínez, aber auch eine brillante Auswahl irischer und nordischer Folkmusik. Zuletzt folgte die Welt der rumänischen Volksgruppe der «Czigány» mit Kompositionen von Ion Voicu (1923–1997) und Grigoras Dinicu (1889–1949), dessen «Hora Staccato» besonders die überragende Virtuosität von David Castro-Balbi ebenso offenbarte wie seine Version des berühmten «Csárdás» von Vittorio Monti (1868–1922). Der Abend schloss mit dem «Minor Swing» von Django Reinhardt und Stéphane Grappelli sowie einem Stück der irischen Gruppe U2.



David Castro-Balbi (v. l.), Eoin Ducrot und Alexandre Castro-Balbi.

BILD: MARTIN NATTERER

KOLUMNE – DERFÜR U DERWIDER

Gräben

Ausgerechnet im Land der Berge sprechen wir nach jeder Abstimmung von tiefen Gräben, die scheinbar unser Land durchziehen. Der Stadt-Land-Graben ist zurzeit hoch aktuell und wird auch gerne von bestimmten Politikern herbeigeredet. Da gerät der seit langem unangefochten führende Röstigraben grad etwas in Vergessenheit. Auch der demographische Graben oder der soziale Graben werden immer wieder gerne erwähnt. Vielen kommen solche Gräben grad zupass, weil sich diese in der politischen Debatte so wunderbar instrumentalisieren lassen. Es kann so gezielt eine Wir-gegen-die-anderen-Stimmung heraufbeschworen werden, die mehr Wähleranteile und mehr Klicks in den sozialen Medien verspricht. Grundlage dafür ist eine beklemmende Kategorisierung der Gesellschaft. So ge-

höre ich je nach Sichtweise der Betrachter zu den Linken, zu den Konservativen, zu den Zynikern oder zu den Frommen. Auch werde ich gelegentlich dem Mittelstand, den Arbeitnehmern, den Hauseigentümern oder ganz allgemein den Privilegierten zugeordnet. Das ist ja auch alles ganz unspektakulär und nicht so problematisch. Sobald aber meine Persönlichkeit oder meine Überzeugung als Grundlage für bestimmte Kategorien dienen, wird das schon etwas beengender. Dann bin ich katholisch oder reformiert, gesund oder beeinträchtigt, alleinstehend, verheiratet oder geschieden, hetero- oder homosexuell veranlagt, männlich, weiblich oder non-binär, antifaschistisch, klimakritisch, patriotisch, pazifistisch, staatstragend oder anarchistisch. Diese Einteilung ist oft sehr grob und ehe man sich versieht, findet man sich in einer bestimm-

ten Schublade wieder. Jede dieser Schubladen wird gesellschaftlich unterschiedlich bewertet und konnotiert. Die Kategorien bewirken unsichtbare Grenzen zu den Menschen, die nicht dazu gehören. Schnell können daraus feindliche Abgrenzung, herzlose Ablehnung und – eben – tiefe Gräben entstehen. Ich bin aber keine Kategorie, sondern ein Mensch mit einer Geschichte und einer familiären und gesellschaftlichen Ausgangslage und Prägung. Ich habe Überzeugungen, Prinzipien, Vorlieben und Eigenheiten, wie das jeder einzelne Mensch auf dieser Erde einzigartig hat. Für einmal möchte ich hier die Bibel zitieren. Alle Agnostiker und Freidenker mögen mir dies verzeihen und sie mögen mir auch diese unnötige Schubladisierung verzeihen (was habe ich mir da nur eingebrockt!). Das Zitat stammt aus dem

Matthäusevangelium und gibt Jesus frei-übersetzt wie folgt wieder: «Was ihr einem meiner scheinbar unbedeutenden Geschwistern getan habt, das habt ihr mir getan.» Hier werden einzelne Menschen als Gottes Ebenbild in den Vordergrund gestellt und gewürdigt. Aus dem Kontext wird zudem deutlich, dass auf eindrückliche Weise sämtliche Kategorien (in der Erzählung von Matthäus sind dies Strafgefangene, Hungernde, Durstige, Fremde, Kranke oder Nackte) zu einer einzigen Kategorie zusammengefasst werde: zu der Familie der Menschen, die durch Annahme, Hilfsbereitschaft und Wertschätzung geprägt ist. Diese Haltung könnte der Schlüssel zu einem gelingenden Zusammenleben sein und wird dennoch sowohl von der Politik als auch von der Gesellschaft und sogar von der Kirche allzu oft mit Füssen getreten.



Also doch alles nur eine Utopie? Ich glaube nicht. Als bekennender Christ versuche ich jedenfalls, dieser Haltung konsequent nachzuleben und hoffe, dass dies andere auch tun. Interessanterweise haben mich diesbezüglich viele Menschen in meinem Umfeld geprägt, die das Matthäusevangelium wohl kaum kennen.

HANS PETER BACH
HANS.PETER.BACH@LIVENET.CH
REDAKTION@FRUTIGLAENDER.CH